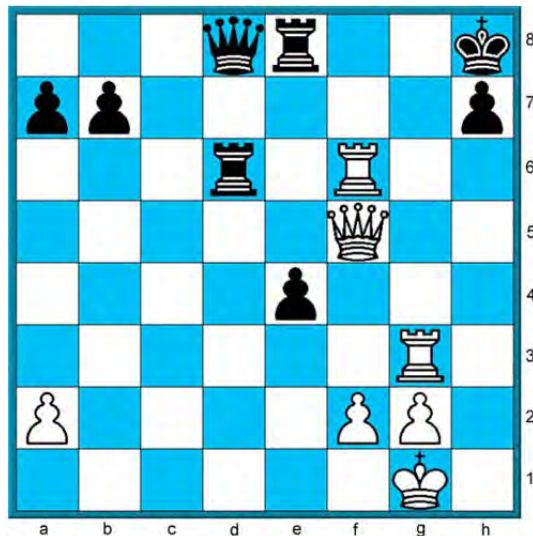


Schachkolumne von GM Helmut Pfleger – N°24, 08.06.2011

Mit freundlicher Genehmigung von Dr. Helmut Pfleger und Zeit Online



Der Mensch verliert nicht gern. Und vielleicht besonderes ungern beim Schach. Wirft der andere den Speer etwas weiter, ist dies im Allgemeinen leichter zu verschmerzen als eine Niederlage beim Königlichen Spiel – vor allem bei »Kopfsachen« ist mit unserem Ego nicht zu scherzen. Entsprechend findig waren Verlierer schon immer im Auftun von Ausflüchten – es kann doch nicht sein, was nicht sein darf.

Der englische Meister Amos Burn beklagte sich am Ende seines langen Lebens, dass er nie die Befriedigung hatte, einen durch und durch gesunden Gegner zu schlagen. Entsprechend meinte Meister Löwenthal: »Der Verlierer hat immer ein ärztliches Attest in der Tasche! Der eine hat schlecht geschlafen, der Zweite verliert, weil er nichts im Magen hat, der Dritte just des vollen Magens wegen.«

Der englische Meister Bill Hartston schreibt: »Eine der besten Entschuldigungen hörte ich von einem Mann, der gerade gegen eine Frau verloren hatte.« – »Sie brachte meine Gedanken völlig durcheinander«, beklagte er sich. »Bei meiner Berechnung begann ich immer: ›Ich gehe dahin, er geht dorthin‹, und dann musste ich mich korrigieren: ›Nein, es ist anders, ich gehe dahin, sie geht dorthin.«« Ausnahmsweise keinerlei Ausflucht suchte der Russe Jan Njepomnjaschtschi, als er im niederländischen Wijk aan Zee gegen den Franzosen Maxime Vachier-Lagrave »wunderschön« verloren hatte. Scheinbar ist bei »Njepo« als Schwarzem alles gedeckt.

Doch mit einem Bombenzug gewann der Franzose als Weißer augenblicklich. Wie?

Schachlösung



Lösung aus Nr. 23:

Wie besiegelte Weiß in zwei Zügen das Schicksal des schwarzen Wanderkönigs? Nach **1.Dg3+ Kg5 2.h4** matt hatte der König ausgelitten